Edgar,

oder

Blätter aus dem Leben eines Dichters.

Edgar,

oder

Blätter aus dem Leben eines Dichters.

Von

Karl Fernau.

München.

Druck von Georg Franz.

1831.

Emilie.

Wie ſchön iſt ſie! Ich habe ſie geſehen,
Da über's Feld raſch wie des Windes Wehen,
Und flüchtig wie der Atalante Schritt
Ihr zarter Fuß an mir vorüber glitt:
Sie ſchwebte hin mit lächelnder Gebehrde,
Die Wange glüh'nd, den Blick geſenkt zur Erde,
Den weißen Schleier in dem dunklen Haar,
Mit einer Blum' die friſch gebrochen war.

Wie ſchön war ſie! Es lag vom Abendlichte
Die letzte Röth' auf ihrem Angeſichte;
Aus ihren Augen ſchuldlos unbewacht
Erblinkt' ein ſüßer Traum der ſchönſten Nacht;
Der leichte Schmuck hielt ihren Leib umſchloſſen,
Dem Kelche gleich, woraus die Blum' entſproſſen;
Sie ſah mich an, als wär' ich ihr verwandt,
Als ob ihr Herz ſich zu dem meinen fand.

2

Wie ſchön ſie iſt! Seitdem ich ſie geſehen,
Kann ich mich ſelbſt vor Zauber nicht verſtehen;
Noch immer hör' ich, die melodiſch klingt,
Die Stimme, die durch freie Lüfte dringt.
Was ſteh ich hier, von Traurigkeit umfangen?
Emilie, mein Denken, mein Verlangen,
Dir rufet ewig meine Seele zu:
Dich ſeh'n, nur fühlen: o wie ſchön biſt du!

Bentivoglio.

Dir will ich wohl: mit dieſem laß mich ſchweigen,
Kein andres Wort vermöchte dir zu zeigen,
Wie ſehr mein Herz von deiner Seele voll:
Kann uns die Sprache ſchön're Laute geben,
Die Liebe zum Gedanken zu erheben,
Als wenn du ſprichſt: Ich will dir wohl?

Willſt du darum der Liebe Lenz vermiſſen,
Weil nicht von wildem Flammentrieb zerriſſen
Ein ſtiller Geiſt dir ſein Entzücken malt?
Nur auf dem hochbewegten Göttermeere
Im Sturm des Mondes hingewebet wäre
Der Liebe himmliſche Gewalt?

Nein, alles, was ich fühle und verlange,
Liegt in des theuren Wortes Himmelsklange:
Der Liebe Sinn, die Einſamkeit des Raum's —
Empfinde ganz: fern will ich mit dir wohnen,
Umwebt vom reinen Duft der Anemonen,
Vom Laub des Golderangenbaums.

I

Ich will dir wohl: nur ſo will ich dir ſchwören,
In heitrer Nacht muſt du die Worte hören,
Und ſinken an die Bruſt des Liebenden!
Dann wenn der Welt verworr'ne Stimmen ſchweigen,
Wird ſich das Glück der ew'gen Götter neigen
Hernieder auf den armen Sterblichen.

Frühling.

Eine Roſe weih' ich dir,
Nicht im Lenze aufgeblühet:
Knoſpete in ſpätern Tagen,
Da die Sonne bläſſer glühet,
Da der Herbſt mit Sturmesklagen
Schon durch öde Gärten ziehet.

Eine Roſe weih' ich dir,
Daß mit deinem Lebenslenze
Sie dein ſelig Aug' beglänze;
Höre mich: dann nur allein
Wird es um mich Frühling ſeyn.

Geſtändniß.

Liebſt du mich? Du willſt es ſagen,
O Geliebte, ſprich es aus!
Ach, es wohnen alle Fragen
Meines Glücks in deinem Haus.

Schönes Schloß mit Mauerkronen,
Von Gebirgen rings umſtellt,
Gib mir Antwort! denn es wohnen
Meine Wehn in dieſer Welt.

Hörſt du dieſe Töne ſchallen,
Und den Geiſt der Liebe nah'n?
Der Geſang der Nachtigallen
Kündigt meine Schritte an.

Wo die grünen Blätter rauſchen,
Von der Morgenſonn' erregt,
Laß, Emilie, mich lauſchen,
Ob nicht Liebe dich bewegt.

Ja, du liebſt mich! Laß mich ſchwärmen,
Im Gedanken glücklich ſeyn!
Soll ſich meine Seele härmen,
Trauern? zweifeln? Nein, o nein!

Phantaſieen.

Du ſaßeſt Abends an dem Blumenhügel,
Wie ſchwebet dieß Erinn'rungsbild mir nach!
Es leiht mir Pſyche ihre lichten Flügel,
Und ruft mir tauſend Himmelsſterne wach.

Emilie, nicht mit wolluſtvollem Sinne
Hab' ich dich an mein heißes Herz gepreßt,
Bewegt zur Wehmuth und mit reiner Minne
Hielt ich dich dort, des Hügels Roſe! feſt.

Und uns umgaben kahle Berges-Zinnen,
Ein tiefer See lag in dem engen Thal;
Durch helle Nebel kam der Mond geſchienen,
Wie dein Gewand, weiß war ſein Dämm'rungsſtrahl.

War es die Sehnſucht, die in Schattenhülle,
War es die Seele ſelbſt, die uns umflog?
Die uns bald zu der Waſſer Wogenfülle,
Bald aufwärts zu der hohen Wolke zog?

Das iſt die dunkle Seligkeit der Schmerzen,
Das iſt die Thräne, die uns glücklich macht.
Iſt es ein Wahn, gezeugt vom eignen Herzen,
Wohl dem, wohl dem, der nie davon erwacht!

Geſang.

Heil'ge Nacht, mit Silberſchleiern
Die um Berg und See ſich zieht,
Laß mich, Göttliche! dich feiern,
Süße Nacht, vernimm mein Lied.

Die du der verſchwieg'nen Quelle
Stimmen löſeſt, höre mich,
Und bedeckſt des Tages Welle,
Stille Nacht, ich feire dich.

Zu dem Himmel, zu den Sternen
Blickt mein naſſes Aug' empor;
Aus den reinen Weltenfernen
Tritt der Geiſt des Herrn hervor

Beten lernt der Menſch, empfinden,
Erd' und Himmel ſind vereint,
Thränen lernt er wiederfinden,
Die er einſt ſo gern geweint.

Wilde Liebe.

Ich liebe: welch ein Traum von Leben!
Wortloſe holde Phantaſie!
Wann fühlt' ich je ein ſolches Beben?
Nein ſolche Wonne fühlt' ich nie,
Ich eile durch die dunklen Wälder,
Wo ſich des Lichtes Strahl verliert,
Und durch die hell beſonnten Felder
Bin ich ſo oft umhergeirrt.

Nur ihren Namen kann ich rufen,
Der heiß auf meinen Lippen brennt;
Ich ſtand nur auf den Eingangsſtufen,
Nicht wußt ich, was man Liebe nennt,
Als ich zum Erſtenmal ſie ſchaute,
Als ein „Dir will ich wohl" ich ſang.
Zertrümmern möcht' ich jetzt die Laute,
Die nur von ſanfter Freundſchaft klang.

Wo iſt ſie, meines Geiſt's Geliebte?
Die Sinne wirbeln um mich her!
Als ob ein Sturm das All zerſtiebte,
Iſt mir die Lieb' ein endles Meer.
Ich ſuche ſie: darf ich ſie finden?
Was pocht mein Herz? Es ängſtigt mich?
Nie glaubt' ich dieſes zu empfinden —
Iſt Liebe denn ſo fürchterlich?

Die Tage gehen auf und nieder,
Das iſt nicht ihre Seligkeit!
Ich wandre fort und komme wieder,
Und Qual an Qualen iſt gereiht;
Den Mond begehr' ich, ihm zu ſchwören,
Zu ſehen meine nächt'ge Flucht;
Ihr Sterne leuchtet mir, zu hören:
Ich habe, was ich lang geſucht.

Doch anders hab' ich es gefunden,
Ich trage dieſe Liebe nicht;
So tief verletzen mich die Wunden,
Daß ſelbſt mein Geiſt zuſammenbricht.
Wollt' in die Welt mein Leib zerſtieben,
Du könnteſt ewig, Bruder, ſeh'n
Aufs bleichende Atom geſchrieben
Den Namen von Emilien.

Ein Bild.

Sturm beginnt,
Schwarze Wolken eilen,
Wild bewegt mit Flammenpfeilen
Aus der Luft.
Wasser rinnt,
Neben leuchtenden Geschossen
Eine Flut herabgegossen,
Und vermehrten Duft
Hauchen Blumen durch die Luft.

Mich zerschmettre!
Um mich wettre,
Weißgeglühtes Firmament!
Wie ich doch die Ruh im Grabe
Wunderlieb gewonnen habe,
Seit mein Herz die Liebe kennt.

Liebe, ſind das deine Schmerzen?
Liebe, wär's dein ſtilles Glück?
Nein, es drang ein Pfeil zum Herzen,
Und das rächende Geſchick.
Keine Freuden hier auf Erden
Sollen rein und ohne Reu
Von der Welt genoſſen werden
Und der Fluch wird wieder neu.

Brauſe, Sturm;
Mir genügt des Zweifels Kette,
Raſſelnd an dem Liebes-Beete:
Dieſes Schloſſes hoher Thurm.
Wo zerriſſen Aeolsharfen-Klänge
Sich vermiſchen in die Nachtgeſänge,
Schleud're mich mit Glück und Weh
In den aufgewühlten See.

Sein Herz ſein Schickſal.

Es war ein Traum und dennoch träumt' ich nicht;
Ich ſaß am Fenſter, Sturm zerbrach die Scheiben.
Emilie, dein Engelsangeſicht,
We mag die himmliſche Erſcheinung bleiben?
Ich kann nicht ruh'n; wach' auf, du träger Tag:
Mir iſt, als hätt' ich für die Zeit noch Thränen.
Komm, ſüßer Morgen mit dem Lerchenſchlag,
Zu ſtillen endlich mein beklommen Sehnen.

Wild raſte doch die Flut in dieſer Nacht,
Ein Wahn kann nicht in meiner Bruſt entſpringen;
Ob ſie mich liebt, ſo heiß wie ich's gedacht,
Ob ſie's vermag, ſich mit mir aufzuſchwingen?
So biſt du, Herz; das Seyn dir nicht genug,
Zum Frieden willſt du nimmer dich bequemen;
Du treibſt und haſcheſt ſtets nach höher'm Flug,
Und drehſt, für Glück dir ſelbſt das Glück zu nehmen.

Beſitz! Er ſtört ein ſchreckendes Geſpenſt
Dir auf und wird zur ſchwanken Schattenhülle,
Weil du dich ſelbſt nicht findeſt und erkennſt,
Nicht ſuchſt der Erde breitgenoſſ'ne Fülle:
Die Sonne ſcheint: was liebſt du nur die Nacht?
Was du erſehnt, hältſt du es nicht umfangen?
Doch des zerriſſenen Gemüthes Macht
Und Elend ſind's, die deine Ruh' verſchlangen.

Die Welt bewegt ſich ſtets auf gleicher Bahn,
Du kannſt den ew'gen Menſchen-Aether trinken;
Doch willſt du dich den Göttermahlen nah'n,
So werden ſie vor deinem Aug' verſinken;
Du fliehſt, es jagt dich auf vom ſüßen Ort,
Für dich iſt nicht die Liebe: zu geneſen;
Genießen wollteſt du, und eileſt fort,
Wo du ſo eben glücklich biſt geweſen.

Lebewohl.

Stern der Jugend, eh' ich ſcheide,
Tönt noch einmal mein Geſang,
Der von ſüßer Augenweide
Bis zu deinem Himmel drang;
Der, wenn auch der Fels entſchwindet,
In der Fern' die Burg erbleicht,
Weil dein Schimmer ihn verbindet,
Nimmermehr von dir entweicht.

Ach, es ſind des Sängers Rechte,
Fort zu zieh'n von Ort zu Ort;
In des Lebens ernſt Geflechte
Knüpft er ſein prophetiſch Wort;
Und er geht mit tiefer Trauer
Jetzt, Geliebte! ſtill dahin;
Seine Bruſt erfaßt ein Schauer,
Denn die Zukunft ſchrecket ihn.

Lebe wohl, bald kehr' ich wieder;
Stern des Lebens, lebe wohl!
Auch mein Tag ſinkt ſchnell darnieder,
Wenn ich nimmer ſeh'n dich ſoll.
Dieſen Kuß noch, eh' ich ſcheide,
Dieſen letzten Druck der Hand!
Könnt' ich ſagen, was ich leide,
Litt' ich nicht, was ich empfand.

Bei der Trennung.

Ich liebe nicht die heißen Thränen-Güsse,
Das feuchte Aug' nur, das von Wehmuth blinkt,
Nur sie beleuchte deine Abschieds-Küsse,
Wenn rein und keusch die Wimper niedersinkt.
Laß mich die schüchtern-stille Liebe sehen,
Die noch im Schmerz die duldende Gestalt:
Nur Eine Zähre mag im Auge stehen,
Wie sich des Leidens ächte Schönheit malt.

Ich liebe diesen Zug an deinem Munde,
Der melancholisch lächelnd ihn umspielt;
Er zeiget und verbirgt zugleich die Wunde,
Die Herz und Wort gepreßt, gefesselt hielt;
Und du bist mein mit diesen Himmelsblicken,
Und die gesenkte Wimper hebet sich;
Der Seele Frieden, wie ihn Götter schicken,
Umgebe gleich wie blauer Himmel dich.

Sehnſucht aus der Ferne.

Den Aar beneid' ich, der um Bergeshörner
Die Kreiſe ſeines Fluges zieht,
Den Bach beneid' ich, der von jenem Ferner
In's Thal gebrochen niederflieht;
Die Alpenblumen an der hohen Hütte,
Wo breiter glänzt das Firmament;
Du lebſt und weileſt noch in ihrer Mitte,
Nach der mein ganzes Herz ſich ſehnt.

Mein trauernd Auge kann dich nimmer ſehen,
Da wo dein Fuß den Marmor tritt;
Das Echo hört dich auf den Felſenhöhen,
Doch meine Stimme ſpricht nicht mit.
Ich ſehe dich am fernen Abgrund hangen;
Die Luft beneid' ich, die dich kühlt —
Warum bin ich ſo haſtig fortgegangen?
Ich fühle noch, was ich gefühlt.

O könnt' ich wieder zu den Bergen eilen,
In jene Thäler möcht' ich hin,
Wo du noch wandelst, wo an ſteilen
Felshängen Alpenheerden zieh'n.
Den See beneid' ich, der dich wiederſpiegelt,
Könnt' ich mit dir das Eisfeld ſeh'n!
Doch weh, nur meine Schmerzen ſind beflügelt,
Sie tragen mich im Geiſt zu fernen Höh'n.

Fragen.

Wohl beſſer wär' ein kühles Grab
Im Schatten dieſer Linden,
Als dieſer rauhe Pilgerſtab,
Um Ruhe hier zu finden.

Es iſt zu ſchwer für mein Gemüth,
Den Frieden zu erreichen,
Und ob die Sonn' in Thälern glüht,
Ob Berg' im Nebel bleichen —

Ich ziehe nur mit Schmerzen fort,
So wie ich bin gekommen:
Wo hätte je ein ſanfter Ort
Die Qual mir weggenommen?

Warum? das frag' ich ſelber mich.
Ich bin beglückt und leide!
Welch Weſen, o Natur! bin ich?
Allgüt'ger Gott, entſcheide!

Treibt nicht das Schickſal mit mir Hohn,
Und wechſelt meine Seele?
Zerſtören will ich den Dämon,
Daß Ruh' nicht — komm' und fehle.

Er führt hinweg mich von der Luſt,
Schreckt mich von meinem Rechte;
Mir wird, als nährt' ich meine Bruſt
Von Ahasvers Geſchlechte.

Ich kann nicht raſten; der Beſitz
Flieht, wie vor Tantaliden:
Wer öffnet mir nur einen Ritz
Zum hellen Lebensfrieden?

Iſt für das Glück mein Herz zu leicht?
Kann ich es nicht verſtehen?
Rächt eine Schuld ſich? O entweicht,
Traumbilder, laßt mich gehen!

Marie.

Die Sonne ſcheint;
Ein Mägdlein weint,
Es ſitzet auf grünem Grunde,
Es blicket ſo traurig in den Bach,
Es blicket der tiefen Sonne nach:
Wann ſchlägt des Wiederſeh'ns Stunde?

Der Neumond ſcheint;
Ein Mägdlein weint,
Es flattert ihr Haar im Winde;
Sie ſpielet mit ihrem weißen Kleid;
Es geht nicht vorbei die lange Zeit,
Es geht nicht vorüber die Sünde.

Der Lenz erſcheint,
Das Mägdlein weint.
Und ihre Thränen ſiehet
Das Roſenfeſt, des Sommers Pracht,
Der Herbſt, und nicht bis zur längſten Nacht
Der Kummer von ihr fliehet.

Verlaſſ'nes Herz,
Es bleibt der Schmerz
In deinen Augen ſtehen;
Und bis es ſelber nicht iſt verſteint,
Haſt du, Betrogne, nicht ausgeweint,
Wirſt du den Verräther nicht ſehen.

Lied.

Schnell rollt dahin des Lebens Sphäre;
Ein Jahr ſtößt nach dem andern ab,
Und was du biſt, die beſte Lehre
Iſt wohl: Gedenke an das Grab.

Was nützen Kronen und was Kränze?
Das Alter machen ſie nicht grün,
Und unter'm Schritt der Todtentänze
Muß oft die Blum' im Lenz verblühn.

Die Jugend wird es nie begreifen,
Sie lächelt, weil es Frühling iſt,
Doch wenn des Lebens Sommer reifen,
Erkennt ſie, wie es ſchnell verfließt.

Dann tröſtet nur ein rein Gewiſſen,
Und nur erhebt ein edler Sinn;
Wen eine Unthat fortgeriſſen,
Der ſtürzt zum ew'gen Jammer hin.

Wenn auch kein Gott ihn würde richten,
Schwer iſt das Leiden, das ihn traf,
Sein Schlummer in der Erde Schichten
Iſt gleich dem wilden Traum im Schlaf.

An Emilie.

In deinen Armen möcht' ich ſterben,
Die Berge dort im Angeſicht,
Um deinen letzten Blick noch werben,
Wenn einſt im Tod mein Auge bricht.

Nicht Moder wird dem Grab entſteigen,
Kein Wurm benagen hier das Grün,
Hier werden Bäume ſich verzweigen,
Und friſche Blumen werden blühn.

Mich ſchaudert vor dem Todtenfelde,
Wo man an jedem Tag begräbt;
Nicht unter jenem Nachtgemälde,
Worauf das Gift der Städte klebt --

Möcht' ich — o Gott! begraben werden,
Mich ängſtigte das weite Haus,
Und leiden würd' ich, wie auf Erden,
Nicht ruhen von den Leiden aus.

Nein! jenes Dorfes Kirchhofmauer
Schenkt mir ein friedlicheres Grab,
Dort flüstern Weiden mir zur Trauer,
Vom Hauch des Wind's bewegt, herab.

Wenn ich in Gottes freiem Boden,
Wo ſich ein Dach von Blattern flicht,
Begraben liege, zu den Todten,
Geliebte, dann gehör' ich nicht.

Wiederkunft.

Wie ſchlägt mein Herz! ich kenne dich,
Geliebter Baum, ich ſehe
Das Schloß, die Lüfte athme ich
In ihrer ſüßen Nähe.
Hell glänzt das hohe Felſen-Joch
In grüner Berge Mitten,
Der Fink iſt auf dem Baume noch,
Ihr Namen eingeſchnitten.

Sei mir gegrüßt, erhab'ner Ort,
Wo ich ihr Blumen pflückte,
Und Sie mit unentweihtem Wort
An meinen Buſen drückte.
Dann eilte ſie mit wildem Sprung
Hinab den weichen Hügel. –
O Tage der Erinnerung,
Vergang'ner Freuden Spiegel!

Wenn ſie es wüßte wo ich bin,
Sie flöge mir entgegen!
Ich rufe nach dem Fenſter hin,
Wo ſie ſo oft gelegen;
Sie kommt, das Glück wird wieder neu;
Nun kann ich's beſſer faſſen:
„Emilie, bliebſt du mir treu,
Und wirſt du nie mich haſſen?“

Ich Thor, was breit' ich Arme aus,
Nach Schatten, ſtatt zu geben?
Mir winkt das nahverwandte Haus,
Ich darf es wiederſehen!
Noch einmal, Zeilen ihrer Hand,
Hervor an dieſer Stelle;
Ich kuſſ euch, eh' ich ungebannt
Betrete ihre Schwelle.

Das Verhängniß.

Stiller Friedhof, meine Schritte führen
Mich durch deine Gräber hin;
O wie dieſe Todtenbilder rühren
Meinen tiefbewegten Sinn.
Heil'ge Kirche, deine alten Hallen,
Wo ich mit ihr oft gekniet,
Seh'n vor Gott mich dankend niederfallen,
Der mich bald am Altar ſieht.

Hier iſt's einſam. Stunden könnt' ich weilen
Hier, wie's mein Gemüth ergreift!
Mein Gebet will ich hier mit ihr theilen,
Das die Saat zum Himmel reift. — —
Doch wie hallen meine Tritte wieder!
Hier die adelige Gruft!
Steig' ich in das Grabgewölbe nieder,
Einſam in die Moderluft?

Offen ſteht das friſch bekränzte Gitter,
Und es ſchimmert hell ein Licht, —
Starb die Mutter, ſtarb der alte Ritter?
Wie mir iſt! Trügt mein Geſicht?
Dort iſt noch die Erde aufgewühlet,
Und ein Stein ſtarrt in die Höh': —
Blumen, Lilien! Gott, mein Herz, es fühlet,
Todt liegt hier Emilie!

Todt, o todt! hier ſterben meine Worte;
Staub vom Staub, und Stein vom Stein
Werd' ich ſelbſt an dieſem Schreckensorte,
Eiskalt fühl' ich mein Gebein.
Edgar! Edgar! tönt's mit hohlem Rufe
In das aufgeriſſ'ne Weh:
Doch mich führt zur friſchen Grabesſtufe
Stets zurück Emilie.

Klage.

Was mußt' ich geh'n, was mußt ich kommen?
Sie lieget unterm Leichenſtein!
Emilie iſt mir genommen,
Und muß ich noch am Leben ſeyn!
Sie hatte Alles, was ich habe,
Und alles ging hier mit ihr ein:
Reißt mich nicht weg von ihrem Grabe,
Bei ihr will ich auf ewig ſeyn!

Das iſt der Hohn des Glücks auf Erden,
Es zeigt ſich dem nur, der's verliert:
Von allen welche glücklich werden,
Wer weiß was ihm die Nacht gebiert?
Mich jagt das neidiſche Geſchicke
Vom Throne meiner Seligkeit;
Ein Lächeln und im Augenblicke
Bin ich ſo ganz dem Gram geweiht.

Emilie, kennt' ich dich miſſen?
Die Seele, die mir ſelbſt entfloh?
Hat dich ein Fieber mir entriſſen,
Empfange deinen Romeo.
Wir bleiben treu uns zugeſchworen,
Dein letzter Seufzer rief nach mir.
Ich bin für dich nicht mehr verloren:
Emilie, ich folge dir.

Komm nieder von des Himmels Höhen,
Nach deinem Schatten greift mein Herz.
Komm, lehre du mich jetzt verſtehen,
Wie ſich die Seele löst vom Schmerz.
Auf Erden ringen wir vergebens,
Umſonſt vom Glücke hoffen wir;
Es trügt der eitle Geiſt des Lebens;
Und glücklich iſt nur, wer bei dir.

Romanze.

Oed' und leer iſt dieſes Haus,
Das noch jüngſt in holder Pracht erſchienen,
Lieget, ach! vielleicht bald in Ruinen;
Alles floh den Ort,
Auch ich ziehe fort.

Alter Sänger Hiltepelt,
Der in dieſem Schloß hat einſt geſungen,
Lange war dein Geiſterſang verklungen;
Am verlaß'nen Ort
Singt ſich's wieder fort.

Wie du willſt, allein,
Wilden Blumen nur und wilden Schwänen
Wird dein Lied von armer Liebe Sehnen
Schallen an dem Ort; —
Singe freundlich fort!

Des Dichters letztes Lied.

Die Roſen ſind zerfallen,
Die Blätter ſelbſt zerſtreut;
Vergehen und verhallen
Muß, was mich hat erfreut;
Mein Tag iſt abgeſchloſſen,
Die Erde mir verblüht:
Was hilft's, daß Blumen ſproſſen,
Wenn nie mein Aug ſie ſieht?

Die Lieder, die erklungen,
Sie tröſten mich nicht mehr:
Fluch dem, was ich geſungen,
Wer macht das Herz mir leer?
Fort mit den Wonnen allen;
Es lebt nur, was bereut;
Die Roſe iſt gefallen,
Sey jedes Blatt zerſtreut!

Abſchied vom Leben.

Nur dieſen Kranz laßt noch auf's Grab mich legen,
Benetzt mit Thränen, die mein Herz bewegen:
Dann deckt es mit dem Stein;
Dann ſoll die Edle ungeſtöret liegen,
Der bittre Quell in meinem Aug verſiegen,
Dann will ich ferne ſeyn.

O, brachten dir nur heiße Todesklage
Die Nachtigallen, Paradieſesſage
Mit ihrem frühen Laut?
Biſt dort du, Engel? Gibt es höh're Welten,
Wo unſer Herz auf ewiges Vergelten
Und Wiederſehen baut?

Das Leichentuch auf allen Erdenträumen,
Auf allen, allen! und ich will nicht ſäumen,
Mit dir unſterblich ſeyn!
Ich werf' ihn weg, den niedern Zoll von Leben,
Kann ich vom Sarg zum Jenſeits mich erheben —
Führt mich zum Glauben ein!

Edgar.

I.

Mein ganzes Leben ging ich durch. Vorbei
Zog es an mir, ein düſtres Contersey.
Am morſchen Lebensſtab nach kurzem Lauf
Rollt' ich noch Perlen der Erinn'rung auf.
Begeiſt'rung fand ich wieder; aber kein
Geſetz für die vergangne Luſt und Pein.
Ich hatte planlos in die Welt geſtreift,
Ein wildes Ideal in mir gereift,
Geträumt, der Dichtung Sonnengang zu ſchauen;
Geträumt von des Prometheus lichtern Auen.

Geſchwelgt! — Mein iſt die ganze große Schuld;
Nur um Fantome hab' ich ſtets gebuhlt.
Das ſtille Glück, der Zukunft lichter Schein
Sie zogen nie in meine Wohnung ein.
Was war des Lebens höhnender Gewinn?
Da liegt es vor mir voller Täuſchung hin.
Der Freuden kleinſtes Maaß, das ich genoß,
Es ſchien dem rächenden Geſchicke groß,
Selbſt dieſes fordert es von mir zurück,
Und endet mich mit ſeinem Blick.

Mein iſt die Schuld! Vergeſſen hatt' ich ſie:
Das reine Herz Emiliens war nie
Für dieß Gemüth. Sie ſollte mich nicht lieben.
Und doch war's ihr ins Lebensbuch geſchrieben;
Daß eine Stimme, wenn der Tag ſich röthet,
Wie Rachts mir rufet: Du haſt ſie getödtet!
Weh mir! mein Leben, mehr noch gäb' ich hin,
Kennt' ich vor ihr auf Erden nochmal knie'n
Und hört' ich einmal nur aus ihrem Munde:
Stirb ſanft; denn ich vergebe dir die Wunde.

Edgar.

II.

Flamm' auf, Gemüth! flamm' auf und ſchwinge dich
Empor, wo Adler kreiſen;
Hier bin ich frei; die Wildniß ſtarrt um mich,
Gießbäche ſtürzen vom Gebirge ſich,
Schnee fällt, um zu vereiſen.

So hoch! ſo tief! die Felſen und der See!
Geiſt Manfreds, *) du erſcheine!
Wie dieſer ſteh' auch ich auf höchſter Höh',
Vergeſſenheit ferdr' ich für irdiſch Weh,
Mich martert dieß Gebeine.

Flamm' auf, Gemüth, flamm' auf! ich weihe dich
Dem wilden Elemente;
Allein bin ich! Wohl mir! hier fühl' ich mich,
Nichts blieb mir mehr; und an mich ſchmiedet ſich
Nur Jammer ohne Ende.

Einſt hielt ich mich von Manfreds Stoff gezeugt,
Gleich einem Sohn der Lüfte,
Der ſich entfeſſelt und das Haupt nicht beugt,
Der Erd' und Menſchen göttlich überfleugt,
Ich, der nur Staub der Grüfte!

Wie fühl' ich jetzt mit allem mich ſo klein
Vor dieſen Himmelsſphären!
Ich ſog den Wahn der Erdenliebe ein,
Und jetzt, wer badet dieſes Herz mir rein,
Wer trocknet meine Zähren?

Ihr der ich bin, und nannte Wonne dieß,
Ich habe mich verloren!
Wahnſinn umfängt mich; weh, daß ich verſtieß,
Was einſt dem Knaben Sterben leicht verhieß,
Weh mir, daß ich geboren.

Marie.

Der See erbraust so fürchterlich —
„Mein Edgar, Edgar! ich suche dich.“
Der Mond erscheint,
Ein Mägdlein weint,
Es will von ihm nicht lassen
Im Leben und Erblassen.

Er sank vom hohen Fels herab,
Nicht sagt das Herz dir, wo sein Grab.
Es sagt nur: Er
Kehrt nimmermehr.
Es will in seiner kalten
Tief' ihn der See behalten.

Glaub', ihm ſey wohl! doch ſammle du
Dein Leiden zu der letzten Ruh.
Der Herbſt erſcheint;
Dann ſeyd vereint,
Wo Thränen trocknen werden,
Ihr, die geliebt auf Erden.

Inhalt.

	Seite
Emilie	1
Bentivoglio	3
Frühling	5
Geſtändniß	6
Phantaſieen	8
Geſang	10
Wilde Liebe	12
Ein Bild	14
Sein Herz ſein Schickſal	16
Lebewohl	18
Bei der Trennung	20
Sehnſucht aus der Ferne	21
Fragen	23
Marie	25
Lied	27
An Emilie	29
Wiederkunft	31
Das Verhängniß	33
Klage	35
Romanze	37
Des Dichters letztes Lied	38
Abſchied vom Leben	39
Edgar I.	41
Edgar II.	43
(Schluß.) Marie	45

Das

Feſt der Muſen.

Ein lyriſches Spiel,

von

Carl Fernau.

Dargeſtellt auf dem k. Hoftheater zu München den 2. Mai 1844

zur Feier des Doppelfeſtes

der

Vermählungen

Seiner Kaiſerlich Königlichen Hoheit des Erzherzogs Albrecht von Oeſterreich mit Ihrer Königlichen Hoheit der Prinzeſſin Hildegarde von Bayern,

und

Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Luitpold von Bayern mit Ihrer Kaiſerlich Königlichen Hoheit Auguſte, Erzherzogin von Oeſterreich, gebornen Großherzoglichen Prinzeſſin von Toskana.

Die Ouverture und die das Feſtſpiel (mit Ausnahme des Ballets) begleitende Muſik ſind von dem K. Kapellmeiſter Franz Lachner componirt. Die ſceniſche Einrichtung und das vorkommende Ballet ſind vom K. Balletmeiſter Horſchelt.

München.

1844.

Perſonen.

Klio, die Muſe der Geſchichte.

Kalliope, Polyhymnia, Terpſichore, } Muſen.

Harmonia.

Italia.

Ein Genius.

Muſen und Genien.

Erſte Scene.

Der Muſenhain am Helikon.

Große ſchlanke Bäume, die caſtaliſche Quelle rechts im Hintergrunde, welchen ſanfte Gebirge bilden. Klio mit Germania und Italia in der Mitte der Scene an Roſenbekränzten Felſen ruhend. In maleriſcher Gruppe umſchlingen ſich Kalliope und Polyhymnia. Muſen und Nymphen an der Quelle und im Hintergrunde zerſtreut. Alles zuſammen bildet ein plaſtiſches Tableau, hinter einem im Vordergrunde der Bühne befeſtigten durchſichtigen leichten Schleier. Blaues Licht, das ſich allmälig in Roſa und Roth umwandelt. Beim Aufziehen des Vorhanges nachſtehender

Geſang

(mit Harfenbegleitung)

Unter Blüthen an der Quelle
Strömt der Liebe Freudenklang,
Und der Leier Silberfälle
Tönen ſeligen Geſang.
Saitenluſt und Liebesglück
Bringt Erato uns zurück.

Zweite Scene.

Der Genius ſchwebt, leichte Wolken an den Füßen, nieder.

Genius

(ſpricht feierlich unter leiſe fortdauernden Muſik-Accorden)

Schweiget, Töne,
Erato's Grüße!
Hebe dich, Schleier,
Helikons Hülle,

Vom Hain der Muſen!
Wo auf heiligen Fluren
Die göttlichen Weſen
Thronen und herrſchen,
Welche das Schöne
Leih'n der Erde,
Auf gold'nen Wolken
Von Bergen zu Bergen
Schwingen die Tritte —
Um zu beglücken
Das Herz der Menſchen,
Geſang und Freude
Liebend verbreiten.
Hebe dich, Schleier,
Dem Aug der Götter
Ein Feſt zu zeigen,
Das ſie erfreuet,
In ihrem Reiche
Auf den ew'gen olympiſchen Höhn!

(Letzter Accord. Der Schleier hebt ſich. Tageshelle Beleuchtung)
(Klio tritt zwiſchen Italia und Germania vor. Die beiden andern Muſen rechts (vom Zuſchauer) an ihrer Seite)

Dritte Scene.

Klio.

In holder Eintracht, wie ein Schweſternpaar,
Seh' ich euch — ſeyd willkommen! — mir zur Seite,
Germania, dich, die ſinnend ſtrebende,
Und dich, Italia, die ſchaffend heit're,
Jedwede Mutter hochgekrönter Staaten,

Und blüh'nder Erde jede Herrſcherin.
Nicht mehr entbrennend in Teutonenkrieg,
Nicht mehr entzweit im Welf- und Waiblingshaſſe,
Erblick' ich euch; in Frieden nahtet ihr,
Und um die Schultern wallet rein von Makel
Wie eure Kronen die Dalmatika.

Germania.

Ja, Klio, Eich' und Lorbeer ſind vermählt,
Und in einander winden ſich die Kränze;
Nicht feindlich ſchlagen deutſche Herzen mehr
In Ländergier dem Apennin entgegen,
Des Blutes Zwietracht iſt der Zeit erlegen.
Nur mehr mit Geiſtesſchätzen zahlt mir Rom,
Hesperiens Flur mit Dichter-Phantaſien;
Italiens Sänger haben mein Gemüth
Mit frommer Weih' entzündet und bemeiſtert,

(neben Italia tretend)

Mit deinem Taſſo ſchwärm' ich gottbegeiſtert,
Mit Arioſto führ' ich Rolandshiebe,
Und dein Petrarca lehrte mich die Liebe.
Dann kam die Kunſt, da brannten Raphaelen
Und Titian entgegen deutſche Seelen,
Und ſchnell bezwang das Werk der Friedſamkeit,
Was in der Hohenſtaufen Kaiſerzeit
Den Waffen der Jahrhunderte mißlungen, —
Italia, die Kunſt hat mich bezwungen.

Italia.

Mit ſüßem Thau der Rede lohnſt du mir,
Germania, und doch beſitz' ich kaum,
Was nicht auch deine Staatenkrone ſchmückte.
In deinen Dichtern ſteh' ich hoch und hehr,

Lebt Myrt' und Lorbeer, lebt mein Land und Meer,
In deinen Sängern meine Phantaſieen,
Und was Geſchichte Großes mir verliehen;
Du fühleſt mit mir meinen ew'gen Lenz,
Dir danket Roma, dich begrüßt Florenz,
Und meinen Ruhm, du haſt ihn vor die Welt
Hin durch der Irminſäule Reich geſtellt,
In Deiner Kunst ſeh' ich mich wieder jung,
Ich fühle mit dir die Begeiſterung,
Ich fühle mit dir Eines Lichtes Bogen,
Mich ſchweſterlich an deine Bruſt gezogen;
Dieſelbe Luft iſt es, nach der wir zieh'n,
Und zwang ſie einſt dein Herz zum Apennin,
So gab ſie Eines Glückes Pfand uns beiden,
Und keine Alpen können mehr uns ſcheiden.

Germania.

Das Reich der Friedensgöttin hat geſiegt,
Erweitert hat die Menſchheit ihre Grenzen,
Denkmale der Vereinung ſeh' ich glänzen,
Der Liebe Tempel, die zum Ruhme fliegt.
Wir fühlen, wie die Völkerherzen brennen,
Und keine Berge können mehr ſie trennen.

Italia.

Ein neues Liebeszeichen bot ich dir,
Vom lorbeerreichen Arno ſandt' ich jüngſt
Toskana's Fürſtentochter nach der Stadt
Des deutſchen Königs, der dein Diadem
In ſeltne Reifen von Juwelen faſſet,
Und mich um meine Glorie zittern macht.
Auguſten gab ich dir für ſeinen Sohn,
Für Luitpold, den edlen Bayernherzog,

Mit deſſen Namen uns herüberklingt,
Was an dein Volk mit lauter Stimme dringt,
Die deutſche Vorzeit und die deutſche Sage,
Der Agilolfinger gekrönte Tage,
Da's galt, ihr Land vor'm Schwerte der Avaren
Mit deutſchem Heldenmuthe zu bewahren.
Germania, es ſchlug auch unſerm Bunde
Der Liebenden geweihte ſchöne Stunde,
Gleichwie dereinſt, da König Autharis
Der Longobarden blühend Reich verließ,
Und durch der holden Theudelinde Hand
Bojarien und Italien verband.

Kalliope.

Am Strand des Arno,
Des Blumenſtromes,
Sah ich die Hallen
Des Marmordomes
Sich ſchmücken und füllen,
Die Banner enthüllen,
Die Glocken ſchallen
Hört' ich zur Feier,
Da Luitpold, der Bayer,
Mit Auguſten, ein ſtrahlendes Paar,
Trat zu der Liebe heil'gem Altar.
Am Strand des Arno
Im milden Süden
Sah ich die Feſte,
Da alle Aeſte
Der Myrten blühten,
Ich ſah die Gäſte,
Die hocherlauchten,

Da in die Wellen
Sich Nachts die hellen
Prachtfeuer tauchten;
Die Hochzeitskränze,
Die Spiel' und Tänze
Sah ich von meinem erhabenen Haus,
Vom Säulenpalaste,
Wo ich wohn' und raste,
Trat' ich von Göttern zu Menschen heraus.
Und wie einst in dem goldnen Saale
Peleus die schöne Thetis gefreit,
Rief ich wieder zum prangenden Mahle
Meine Schwestern, des Sanges bereit.

Polyhymnia.

Ueb'rall der jubelnden Meng' in Mitten
Unsichtbar folgt' ich mit frohen Schritten
Unter'm Geläute
Der liebenden Freude,
Folgte der wachsenden, rauschenden Lust,
Stimmte zum Liede des Dichters Brust;
Und es schenkte dem redenden Munde
Hymen das Wort zum glücklichen Bunde,
Dem im Auge der herrlichen Braut
Sanft die Thräne des Abschieds thaut,
Dem die blaue goldene Luft
Lebewohl über die Berge ruft,
Den umglänzt die güt'ge Natur
Auf Etruriens lachender Flur, —
Aber den Schmerz des verlassenen Strandes
Löset der Jubel des neuen Landes.

Germania.

(mit Wärme)

An meinem Herzen iſt ſie aufgenommen,
Und wird an meinem Herzen fortan ruh'n,
Mein treues Bayern nennt ſie hochwillkommen,
Und neuer Heimath Wonne fühlt ſie nun;
Dort an der Iſar windet ſich der Kranz
Der Kunſt um ſie, die Blume ihres Land's,
Schnell macht die Liebe frei vom Abſchiedsharme;
Dort öffnen ſich ihr neue Mutterarme,
Als Tochter nimmt ſie auf die Königin,
Und gibt für ſie ihr eigen Kind dahin!

Italia.

Was ſagſt du, ſchwärmende Germania?

Germania.

Ich ſchwärme nicht, wenn ich dir Nachricht gebe;
Denn wie du ſelbſt, zu gleichem Zwecke kam
Ich hieher, um der Muſe heil'gen Tafeln
Zu überliefern eine neue That.
Indeß Auguſten Bayerns Luitpold
Empfängt vom Reich des Frühlings und der Liebe,
Führt Oeſtreichs Herzog Albrecht Hildegarden,
Ludwigs des Erſten Tochter heim nach Wien, —
So geb' ich doppelt, doppelt nehm' ich hin.

Klio.

Erzherzog Albrecht, Carls erlauchter Sproſſe?

Italia.

Die Krone Monza's gab ich Auſtrien,
Toskana's Fürſten ſind aus Oeſtreichs Stamme.

Germania.

Es ſchloß mein Bayern einen Doppelbund:
Mit Stolz, o Klio, mach' ich Dir es kund:
Ja, Oeſtreich iſt der ſtrahlenhelle Name,
Der zweifach leuchtet durch die Hochzeitsflamme.
Oeſtreich, das auf des Liebeglückes Schwingen
Mich eint mit Eſte und mit Lotharingen,
(zu Italia)
Oeſtreich, das Band, das uns vereinigt hält,
Es iſt die Säule aller Deiner Staaten,
Und bei ihm fühlet auch die deutſche Welt
Das Geiſterwehn der größten Menſchenthaten.

Klio.

(in Gedanken)
Carls Sohn, des greiſen Siegeshelden Sproſſe?

Germania.

Was ſinnſt da, Tochter der Mnemoſyne?

Klio.

(vertretene)
Im Geiſte denk' ich der vergangnen Zeiten,
Schwer lag auf Deutſchland ein kaudiniſch Joch;
Es war ein ſchrecklich Würgen, blutig Streiten,
Todt war der Deutſchen Reich und lebte doch.
Todt war der Glauben; Siegesträume feyten
Die ſtolzen Waffen des Erob'rers noch —
So weit es deutſch erklingt, auf allen Wegen
War ſeinem Zwingherrn Deutſchland unterlegen.

Da ſchlug an's Thor zu Wien mit eh'rnem Munde
Helltönend in der Nacht Victoria:
„Standhaftes Oeſtreich, auf! die große Stunde
„Der Freiheit und des Waffenglücks iſt da,

„Gebeugter Feldherr, auf! und in die Runde
„Durchdonn're, Sieger, dein Germania!
„Auf, Carl, mein Held, und denk mit alten Wonnen
„An Zürch und Oſtrach, deine Jugend-Sonnen!“

Und auf das Wort griff Auſtrien zum Schwerte,
In Glück und Unglück blieb es ſtets ſich gleich,
Zum erſten und zuletzt auf deutſcher Erde,
Auf deutſchem Schlachtfeld ſtand es in dem Reich;
Carl rief das Volk vom heimatlichen Herde,
Das Volk, es führte jetzt den Hermannsſtreich,
Und daß die Deutſchen nimmer ganz verzagen,
Ward Asperns Siegesſchlacht von Carl'n geſchlagen.

Hoch glühte dieſes Blutes Opferflamme,
Des heil'gen Krieges Feuer brach hervor:
„Zum Vaterland!“ erſcholl's im deutſchen Stamme,
Und todesmuthig fiel das Freiheits-Corps.
„Deutſchlands Erretter“ ward des Feldherrn Name,
Die Leier tönte mit dem Schwert empor:
„Was auch die Tage uns zerſchmettert haben,
„Aspern und Carl ſind uns ins Herz gegraben.“

Germania.

Du ſprachſt, o Klio, ein begeiſtert Wort,
Es tönt in meiner treuen Seele fort:
So lang im Vaterland die Herzen ſchlagen,
So lang der ſüße Name „Freiheit“ weht,
So lang mit goldnen Zeichen eingetragen
In deinen Tafeln Carl von Oeſtreich ſteht,
Wird jedes Herz den Dank dem Sieger ſagen,
Segnen die Zeit, in der er ſich ergeht,

Und ſein Geſchlecht, an dem er ſich erfreue!
Heil Carl und Oeſtreich! Heil der deutſchen Treue!

Italia.

Wenn mit den Völkern ihre Fürſten gehen,
Verliert ſich nie das Vaterlandsgefühl;
Es lebet in den tapfern Söhnen fort,
Durch ſeine Könige in ihren Enkeln.

Germania.

(mit Begeiſterung)

Ja, Klio, hört mich, ja, Italia!
Durch meiner Könige getreues Walten:
Es wird mein Volk ſich aus ſich ſelbſt geſtalten,
Die Herrſcher wollen's und die Kraft iſt da.
Millionen ſeh' ich mit geſchäft'gem Regen
Zu Einem Baue Stein auf Steine legen,
Und was der Krieg Ruhmwürdiges begonnen,
Wird durch die Macht Minervens fortgeſponnen;
Es zieht die Kunſt von Strom zu Stromes Strand,
Von Stadt zu Stadt, und blüht von Land zu Land,
Die deutſche Kunſt, die deutſche Bildnerwelt,
Von Bayerns Ludwig glorreich hingeſtellt,
Walhalla, das die Sonne nie geſeh'n,
Wird ewig als mein Friedenstempel ſteh'n.
Vollendet ſeh' ich an dem freien Strom
Von deutſcher Kraft den alten Kölner Dom,
Mein Wehr und Schild in Preußens ſtarker Hand,
Und meine Zuverſicht im Vaterland.
Es wächſt mein Volk, mein Glauben, meine Zeit,
Eins ſind die Fürſten, und ich bin befreit!
Ich ſehe meine Reiche all' erſtarken,
Und wie der Kölner Dom Schutzwehr am Rhein,

So ragt, ein alter Hort, ein feſter Stein,
Sankt Stephan an des deutſchen Oſtens Marken

(Muſik. Große Accorde ſich ſanft und ſchnell verlierend.)

Italia.

Welch' rauſchende Muſik!

Kalliope.

O ſeht dahin!
Ein Bild im Spiegel der Gedanken, Wien!
Es ſteht vor dir, ein angerufen Bild,
Zu Asperns dreimal heiligem Gefild!

Der Hintergrund hebt ſich, man gewahrt in freier weiter Anſicht Wien. Die in Mitte geſtandenen Felſen ſind verſchwunden.

Klio.

Dieſelbe Stadt, die einſt mit Mutterſinn,
Germania, dich beſchützt in jüngern Jahren
Vor'm Uebermuth der öſtlichen Barbaren, —
Die Fahne des Propheten ſank vor Wien.

Vierte Scene.

Polyhymnia.

Zu Liebeszeiten,
Auf Liebespfaden
Wird der Erhab'ne
Dahin geleiten,
Zu der Donau Geſtaden,
Die ihr ſchaut,
Albrecht die liebende herrliche Braut.
Vom Vaterhauſe,
Das ſie umgeben,
Mit ſtillem Beben,
Mit ſüßem Leiden
Wird die Fühlende ſcheiden,

Wird ſich trennen in Schmerz und Luſt
Von der glücklichen Mutter Bruſt,
Der ſie mit himmliſchem Weſen gleicht,
Der die Krone die Grazie reicht.

Kalliope.

Doch die Königstochter,
Die Liebesgetreue,
Zieh'n wonnige Bande
Zum Donauſtrande,
Bald in das neue,
Altehrwürdige Vaterhaus,
Wo die Habsburge walten,
Ritterlich ſchalten,
Wo der Geſandten
Nah'n die Verwandten,
Die Löwen-Entſproß'nen,
Wo Hildegarden
Des Stammes Genoſſen
Freudig erwarten,
Wo der Erſehnten mit ſorglichem Tritt
Eine Mutter entgegentritt —
Wo die Thräne der Freude weicht, —
Süß iſt die Hoffnung, der Abſchied leicht!

Klio.

Auf heitern Flügeln
Seh' ich Hymen ſchweben,
Mit Blumen und Reben
Von jenen Hügeln
Nah'n die Schweſter, die lächelnde,
Mit den Geſpielen Terpſichore!

In reizender Hülle
Streuen die Fülle
Des goldenen Regens
Der Gaben, des Segens
Mit lieblichen Scherzen!
Dem Vaterherzen
Des Schyren winken
Seh' ich die Wonne,
Und neu erblinken
Wittelsbach's Sonne!

Zu mir, Italia, Germania!
Ihn feiern wir mit dankerfülltem Busen,
Ihn, der auf Erden schützt das Reich der Musen,
Ihn, den im Haine krönt Urania.
Wir sammeln uns auf des Parnasses Höh'n,
Um Ludwigs Freude festlich zu begeh'n.

Fünfte Scene.

Terpsichore tritt auf.

Ballet.

Während desselben sind die versammelten Musen mit Germania und Italia seitwärts getreten. Klio steht auf einer leichten Rasenerhöhung an Rosengesträuchen. Im Ballete figuriren Amor und Hymen, und Genien mit Fackeln und Emblemen der Hochzeitsfeier. Am Schlusse des Ballets bilden sich aus den Blumen die Namens-Chiffern **L** und **T** (Ludwig und Therese), und in demselben Augenblicke öffnet sich oberhalb Wien (in gehöriger Vertiefung) der Olymp, und es erscheinen in plastischer Gruppe:

Austria, Bavaria, Etruria,

zu der Bavaria Füssen der Löwe gelagert, in ihrer Hand die Fahne. Ueber den allegorischen Figuren schweben in Brillantfeuer und Sternenkränzen die Chiffern:

A H (Albrecht, Hildegard) und **A L** (Auguste, Luitpold),

über diesen der Genius mit dem Füllhorn, Blumen und Goldregen streuend. In griechischem Feuer das Ganze. Beim Sichtbarwerden der Namenszüge Pauken- und Trompetenschall. Klio ergreift ihre Tafeln, und zeichnet den Moment auf. Auch die übrigen Personen des Festspieles drücken ihre Empfindung in mimischer Bewegung aus.